

ersetzen können, liegt in der Natur eines solchen Handbuchs. Doch vielleicht geben die Artikel wertvolle Anregungen, sich mit der einen oder anderen Institution näher zu beschäftigen. Ebenso bleibt zu wünschen, dass weitere Länder dem niedersächsischen Beispiel folgen und auch für die übrigen Regionen demnächst Klosterbücher vorhanden sein werden. Dass dieser Wunsch in nicht allzu langer Zeit in Erfüllung gehen könnte, zeigen das gerade erschienene Pfälzische Klosterlexikon (vgl. H. AMMERICH u. a. [Hg.], *Pfälzisches Klosterlexikon*, Bd. 1: A-G, Kaiserslautern 2014; siehe hierzu die Besprechung von Sabine Zinsmeyer in diesem Band) und das schon angekündigte Mecklenburgische Klosterbuch. Und zuletzt sei hier noch auf das Sächsische Klosterbuch verwiesen, das sich im letzten Stadium seiner Bearbeitung befindet.

Altenburg

Dirk Martin Mütze

**JÜRGEN KEDDIGKEIT/MATTHIAS UNTERMANN/HANS AMMERICH/PIA HEBERER/CHARLOTTE LAGEMANN (Hg.), *Pfälzisches Klosterlexikon*.** Handbuch der pfälzischen Klöster, Stifte und Kommenden, Bd. 1: A–G (Beiträge zur pfälzischen Geschichte, Bd. 26,1), Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern 2014. – 679 S., zahlr. Karten. und farb. Abb. (ISBN: 978-3-927754-76-8, Preis: 42,80 €).

Nach brandenburgischem Vorbild entstand in den letzten Jahren eine ganze Reihe Klosterbücher und Klosterlexika – oder sie sind im Entstehen begriffen. Nachdem das Niedersächsische 2012 erschienen ist (vgl. die Rezension von Dirk Martin Mütze dazu in diesem Band), kann nun auch die Pfalz mit einem solchen Werk aufwarten. Nach vier Jahren Bearbeitungszeit wurde der erste von vier geplanten Bänden Anfang 2014 veröffentlicht. Bearbeitet wird dieses Projekt am Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde, das bereits Erfahrung in derartigen Großprojekten hat – verwiesen sei hier auf das „Pfälzische Burgenlexikon“ mit seinen rund 500 Artikeln. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Europäische Kunstgeschichte der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und dem Bistumsarchiv Speyer setzten sich die Herausgeber zum Ziel, ein Inventar aller Domkapitel, Klöster, Stifte, Kommenden und Propsteien sowie größerer Beginenhäuser der Pfalz vorzulegen. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich bis zur Reformation bzw. bis zur Säkularisation 1802/03. So wurden geplante, aber nicht umgesetzte Institutionen gleichermaßen in das Lexikon aufgenommen, wie Einrichtungen, die erst im 17. oder 18. Jahrhundert gegründet worden sind und nur kurzzeitig bestanden. Das Untersuchungsgebiet umfasst die heutige Pfalz, also das südliche Rheinland-Pfalz, den Saarpfalz-Kreis und das ehemalige Landdekanat Weissenburg (Wissembourg, Frankreich). Mitgewirkt haben 19 Autoren, namentlich Hans Ammerich, Martin Armgart, Bernhard Becker, Sara Brück, Volker Christmann, Andreas Diener, Heribert Feldhaus, Hans Fell †, Pia Heberer, Mona Henning, Elisabeth Keddigkeit, Jürgen Keddigkeit, Charlotte Lagemann, Emanuel Roth, Peter Schmidt, Berthold Schnabel, Reinhard Schneider, Matthias Untermann, Paul Warmbrunn, Martin Wenz und Michael Werling.

Die Klöster und Stifte sollten in derselben Weise aus historischer und kunsthistorischer Perspektive untersucht werden; ältere, teilweise über 100 Jahre zurückgehende, und neuere Forschungsergebnisse sollten zusammengefasst und dem interessierten Laien wie auch dem Fachmann zugänglich gemacht werden. Der erste Band (A-G) enthält 40 von insgesamt 200 zu bearbeitenden Einrichtungen. Dabei entspricht die Länge der Artikel der Bedeutung und der Quellsituation der jeweiligen Niederlassung. Die Artikel besitzen daher einen Umfang von drei (Beginnhaus Alzey) bis 58 Seiten (Zisterzienserkloster Eußerthal).

Den Klosterbuchartikeln ist ein umfangreicher einleitender Teil vorangestellt: Zunächst wird die Klosterlandschaft Pfalz kurz vorgestellt (S. 11 f.). Es folgt ein Kapitel über die Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Reformation, worin die in der Pfalz vertretenen Orden kurz charakterisiert und Besonderheiten angemerkt werden (S. 13-30). Ergänzt wird dieser Abschnitt durch eine Übersichtskarte, die die pfälzischen Klöster, Stifte und Kommenden lokal verortet (S. 15). Gemäß der Bandkonzeption – Geschichte und Kunstgeschichte gleiche Wertigkeit beizumessen – folgen im dritten Kapitel („Die Gebäude des klösterlichen Lebens im Mittelalter“) Ausführungen zu den baulichen Gegebenheiten (S. 31-39). Ein Kapitel zum Stand der Klosterforschung rundet den einleitenden Teil ab (S. 40-46).

Um einer modernen Klosterbuchbearbeitung gerecht zu werden und um die Vergleichbarkeit mit anderen Klosterbüchern zu gewährleisten, orientiert sich auch die Artikelgliederung des Pfälzischen Klosterlexikons an der seiner ‚Verwandten‘. Nach den Kurzinformationen im Artikelkopf (Name der Institution, Patrozinium, Ordenszugehörigkeit, heutige Gemeindezugehörigkeit, Geo-Koordinaten) folgen weitere Informationen zur Verortung der Institution (Namensformen, Erhaltungszustand, gegebenenfalls archäologische Grabungen, Lage im städtischen oder ländlichen Umfeld, kirchliche und politische Zugehörigkeit). Darauf folgt ein Kapitel „Kennzeichen der Institution“ (Leitung, Gründungsjahr/Gründer, Vorgängerinstitutionen, Patrozinium, Ordenswechsel, Aufhebung, spätere Nutzung) und die sechs Hauptkapitel zum (1) Geschichtlichen Abriss, zur (2) Verfassungsordnung (Stellung im Orden, Beziehungen zu anderen Klöstern und nicht-klösterlichen Einrichtungen, Einzugsbereich, Ämter, Siegel), (3) Besitzgeschichte (Klostergut, Wirtschaftshöfe, Patronatsrechte, Mühlen, Stifter und Wohltäter, etc.), zum (4) religiösen und spirituellen Wirken (geistliche Tätigkeit, spirituelle Ausstrahlung, Bibliothek und Skriptorium), zur (5) Bau- und Kunstgeschichte (Klausurbauten, Kirche, Friedhöfe, Grablagen, Stadthäuser, materielle Kultur [Altäre, weitere Ausstattungsstücke, Inschriften]) und schließlich zu den (6) Archivalien und zur Literatur (Namenbelege, museale und archäologische Sammlungen, gedruckte und ungedruckte Quellen, Literatur).

Die Beiträge werden mit einem modernen Kartenausschnitt eingeleitet, der die Lage der Einrichtung anzeigt. Weitere Abbildungen sind im Text integriert. Es finden sich Luftaufnahmen, historische und zeitgenössische Abbildungen der Klosteranlagen und Kirchen, Lagepläne, Grund- und Aufrisse, Baualterspläne, Siegelabbildungen, Abbildungen kunsthistorisch wertvoller Details wie Schlusssteine, Bodenfliesen und Steinmetzzeichen sowie Aufnahmen räumlicher Besonderheiten wie Keller oder Klostermauern, des Weiteren Fotografien von Grabplatten, Altären und Kanzeln.

Die Besonderheiten der pfälzischen Klosterlandschaft werden mit diesem ersten Band des Klosterlexikons sofort vor Augen geführt. Aus sächsischer Perspektive beeindruckt nicht nur die große Anzahl der geistlichen Einrichtungen, sondern vor allem auch deren Altersstruktur: Einerseits haben wir es hier mit sehr frühen Gründungen zu tun: Der Bereich südlich der Vogesen gehört „zu den wichtigsten Klosterlandschaften der Merowingerzeit nördlich der Alpen“ (S. 13). Klösterliche Gemeinschaften sind hier schon im 7. Jahrhundert (Weißenburg) und Anfang des 8. Jahrhunderts (Klingenstein) belegt (S. 13). Zu diesen sehr frühen Gründungen gehört ebenso das unter König Pippin 762 errichtete Kloster Altrip, das bereits im 9. Jahrhundert eingegangen ist (S. 87-95). Andererseits gab es späte, im 16. Jahrhundert erfolgte und mit katholischen Reformen in Zusammenhang stehende sowie im 17. Jahrhundert auf militärisch-kaiserliche Erfolge im Dreißigjährigen Krieg zurückgehende Klostergründungen (S. 28).

Die Artikel zu den einzelnen Institutionen zeichnen sich durch ihre gute Lesbarkeit aus, gleichwohl sie im Haupttext nicht auf Belege verzichten. Diese sind in Klammern

hinter den Fakten kurzziitiert; ihre Auflösung findet sich zum einen am Ende des Artikels, zum anderen im Literatur- und Quellenverzeichnis (S. 54-75). Besonders positiv aufgefallen ist beispielsweise die ausführliche Dokumentation im Artikel Altrip, wo mit präzisen Urkundennennungen aufgewartet wird.

Für die Feingliederung der Geschichtskapitel haben die Herausgeber die sinnvolle Lösung gefunden, diese an den jeweiligen Institutionen bzw. den für sie relevanten Ereignissen auszurichten. Diese Variante erlaubt auch Forschungsfragen zu diskutieren: So wird im Artikel über das Beginnenhaus in Dienheim der Frage nachgegangen, ob es sich eventuell um einen Brigittenkonvent gehandelt haben könnte, wie es in einer sekundärüberlieferten Quelle heißt; dies wird dann plausibel widerlegt (S. 257). Der Artikel ist auch aus der Perspektive interessant, weil hier die Problematik zwei verschiedener „semi-religiöser“ Lebensformen, der des Inklusen- und der des Beginnetums anklängt: In Dienheim wird 1343 eine *includse* und 1442 eine *Begynen, die in der vorge(annten) Clusen by der obgen(annten) Cappellen gelegen, zutzzyden wonend* ist genannt (S. 256). Für die Erforschung des „Semi-Religiosentums“ wird das Klosterlexikon in naher Zukunft mit seinen vier Bänden eine wahre Fundgrube sein. Dass die größeren Beginenhäuser in das Werk aufgenommen wurden und werden, sei hier unbedingt lobend erwähnt. Für das Sächsische Klosterbuch, dessen Abschluss unmittelbar bevor steht, ist die Aufnahme „semi-religiöser“ Gemeinschaften aufgrund des schlechten oder nicht vorhandenen Forschungsstandes und der Überlieferung, in vergleichbarer Art leider nicht möglich gewesen.

Nach dem Konzept der Gleichbehandlung von Kunstgeschichte und Geschichte, dessen Umsetzung den Herausgebern zweifelsohne geglückt ist, erwartet den Leser im ersten Teil des Klosterlexikons eine überaus große Anzahl von Abbildungen, in überwiegend guter und sehr guter Bildqualität. Hervorzuheben sind hier insbesondere die exzellenten Siegelabbildungen, wie am Papiersiegel aus dem Prämonstratenserinnenkloster Gommersheim (S. 625) deutlich wird. Und auch die neu angefertigten Grundrisse und Lagepläne von Heribert Feldhaus, denen zum Teil einzelne Neuvermessungen (S. 53) vorausgingen, sind überaus gelungen. Als Beispiel sei Alzey genannt, wo im Mittelalter acht Institutionen bestanden und deren jeweilige topografische Lage in der Übersichtskarte verdeutlicht wird (S. 96); oder die zum Priorat Böckweiler gehörige Karte (S. 232), die anstelle einer erzwungenen logischen, zeitlichen Schichtung in der Legende die Bauphasen ‚hypothetisch‘ abbildet, auch sie sei hier stellvertretend für viele andere angeführt.

Der Wert dieses unbestreitbar verdienstvollen, wichtigen Klosterlexikons wird auch nicht durch kleinere Unschönheiten geschmälert, die hier dennoch kurz erwähnt werden sollen. Etwas ungünstig sind die durchweg nicht nummerierten Überschriften. Die Artikel sind mithilfe unterschiedlicher Überschriftsgrößen strukturiert, die sich aber nicht wirklich gut voneinander abheben und somit die Orientierung, vor allem in den längeren Texten, etwas erschweren. Zudem wirkt die große Menge an Abbildungen mitunter etwas beliebig. So sind z. B. der Böckweiler Prioratskirche u. a. zwei Luftaufnahmen beigegeben, die den meines Erachtens gleichen Aussagewert besitzen (S. 227 und 231; ebenso beim Kloster Eußerthal, S. 407 und 420). In Böckweiler mag die Abbildungsfreude damit zu begründen sein, dass hier der sogenannte Chorturm und die Dreikonchenanlage „der einzige als Bauwerk erhaltene Rest einer bemerkenswerten, hochmittelalterlichen ‚Kirchenfamilie‘“ sei (S. 228). Dem Artikel über den Beginnenkonvent Abenheim, der „wahrscheinlich an der bis heute existierenden Kapelle auf dem Klausenberg zu lokalisieren“ ist (S. 82), wartet mit zwei Abbildungen auf: einer Zeichnung vom Ende des 18. Jahrhunderts und einer aktuellen Luftaufnahme (S. 82 f.). Über den Beginnenkonvent ist allerdings kaum etwas bekannt; insbesondere vermutet man nur, dass er im 15. Jahrhundert eingegangen ist. Die heutige Kapelle, die auch

abgebildet wurde, errichtete man erst 1572, möglicherweise auf älteren Grundmauern. Hier hätte man sich eine vorsichtiger Illustration gewünscht.

Abschließend noch ein Wort zu den Besitzkarten: Wenngleich honoriert werden sollte, dass sich das Pfälzische Klosterlexikon um Besitzkarten bemüht hat, fallen sie doch mehrheitlich negativ auf. Lässt man den gestalterischen Aspekt außen vor, aus dem die Karten zum Teil diskussionswürdig erscheinen, muss doch besonders der Aussagegehalt und die Lesbarkeit einiger Karten angezweifelt werden: Der umfassende Besitz des Klosters Disibodenberg beispielsweise ist in einer modernen, farbigen Karte erfasst (S. 285). Anstelle von Signaturen ist der Besitz mit blauen, roten und grünen Kästchen, die Nummern enthalten, eingetragen worden. Die dazugehörige Güterliste, aus der dann hervorgeht, um welche Besitzart es sich jeweils handelt, befindet sich unter der Karte. Diese Besitzkarte ist durch ihre Vielfarbigkeit und die extrem kleinen Eintragungen kaum zu lesen. Die Karte des Besitzes von Altrip kommt gar ohne Titel daher; vermutlich wurden die Orte mit Grün in einer unscharfen Hintergrundkarte eingetragen, aus denen die Klosterzelle Einkünfte bezog (S. 92).

Wenngleich das Layout des Pfälzischen Klosterlexikons nicht an die maßgebliche Qualität des Brandenburgischen Klosterbuches, mit dem sich fortan wohl jedes Klosterbuch wird messen müssen, heranreicht, so gewinnt das Pfälzische mit seiner unverkennbaren Ausrichtung auf Kunstgeschichte, Archäologie und Bauforschung doch ein ganz eigenes Profil. Den Herausgebern ist die gleichgewichtige Behandlung der Klostergeschichten aus historischer und kunsthistorischer Perspektive gelungen. Die große Wertschätzung der baulichen Details, die vielfach in den Abbildungen zum Tragen kommt, wird das Pfälzische Klosterbuch nicht nur für Historiker und Kunsthistoriker zu einem wertvollen Arbeitsmittel werden lassen.

Leipzig

Sabine Zinsmeyer

**WOLFGANG ADAM/SIEGRID WESTPHAL** in Verbindung mit **CLAUDIUS SITTIG/WINFRIED SIEBERS (Hg.)**, **Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit**. Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum, 3 Bde., Bd. 1: Augsburg–Gottorf, Bd. 2: Halberstadt–Münster, Band 3: Nürnberg–Würzburg, Walter de Gruyter, Berlin/Boston 2012. – zus. CXVI, 2348 S., geb. (ISBN: 978-3-11-020703-3, Preis: 458,00 €).

Das Interdisziplinäre Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit (IKFN) der Universität Osnabrück verbindet schon seit längerem geschichtswissenschaftliche und literaturhistorische Fragestellungen in einer thematischen und methodischen Vertiefung, die über das hinausgeht, was von der gerade frühneuzeitlich geprägten ‚Kulturgeschichte‘ heute vielfach geboten wird. Mit dem nun in drei Bänden herausgekommenen Nachschlagewerk über kulturelle Zentren im deutschsprachigen Raum des Alten Reiches liegt ein Arbeitsinstrument vor, das weit über die gängigen Hilfsmittel wie das „Handbuch der historischen Stätten“ oder das „Deutsche Städtebuch“, aber auch neuere Veröffentlichungen, wie das mehrbändige Handbuch „Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich“ der Göttinger Residenzenkommission, hinausreicht.

Was konkret unter „kulturellen Zentren“ zu verstehen ist, wird sowohl von den beiden Herausgebern im Vorwort als auch von **CLAUDIUS SITTIG** in der ausführlicheren Einleitung näher erläutert. Dabei wird der Begriff des „Kulturraums“ wiederbelebt, der seit den 1920er-Jahren von der mediävistisch orientierten Landesgeschichte (Hermann Aubin in Bonn und Rudolf Kötzschke in Leipzig) konzipiert wurde, heute aber aus verschiedenen Gründen kaum noch verwendet wird. Der Begriff wird in die-